

Rede zum

Festakt am 29. 11. 2016 anlässlich des 125jährigen Jubiläums der Freireligiösen Gemeinde Ludwigshafen K.d.ö.R.

Liebe Anwesende, liebe Mitmenschen,

Nein, nicht Freiheit wird mein Thema jetzt sein, auch nicht unsere Geschichte, oder atheistische Ethik oder unsere Sicht auf die Notwendigkeit des Miteinanders, das können Sie alles in der Festschrift nachlesen.

Wenn ich Sie schon zum Zuhören hier habe, will ich Ihnen einige Gedanken vortragen, die mich als Freireligiöse, und vielleicht Sie alle beschäftigen.

Denn ich sage heute: willkommen im Club. In welchem? Auch wenn Sie nicht freireligiös sind, ihre eigene und andere Religion und Weltanschauung vertreten, sich politisch hier oder da verorten, sich als liberal oder konservativ oder sozial bis sozialistisch verstehen, dass Sie heute hier sind, zeigt mir, dass Sie zumindest einige Grundwerte mit uns teilen: Demokratie, Freiheit und Gleichheit, die Bereitschaft zum Gespräch und zum Hören auch anderer Auffassungen.

Das ist leider nicht selbstverständlich, dass man zuhört, auch wenn andere anders denken, dass man reflektiert und kritisch miteinander diskutiert und sich nicht anbrüllt, dass man die eigenen Gefühle im Zaum hält und sie nicht dem anderen um die Ohren schlägt, leider nicht immer nur symbolisch.

Nicht alles geht!

Vor Jahren behauptete schon der Philosoph Paul Feyerabend, alles sei möglich und gleich zu gewichten, und stellte den Grundsatz auf, anything goes. Das war 1975. Er bezog es vor allem auf die Wissenschaft, aber auch generell auf die Anschauung und Entwicklung des Menschen. Wie dieses „anything goes“ aussehe, erläutert er über mehrere hundert Seiten, wobei sich der Eindruck einschleicht, so ganz geht doch nicht alles. Vor allem nicht, wenn er am Ende vom mündigen Bürger spricht und damit eine Person meint, die gelernt hat, sich eine Meinung zu bilden (S. 410), die sich bewusst entscheidet, die prüft, was es gibt.

Da werden Grenzen bestimmt, ohne die es nicht geht, nämlich lernen, bewusst entscheiden, kritisch sein. Somit haben Vorurteile nicht das gleiche Gewicht wie eine geprüfte Meinung, und Meinung und Fakt sind nicht beliebig austauschbar. Entscheidungen aus der Wut heraus sind nicht von gleicher Bedeutung wie eine gründlich durchdachte.

Ein paar Jahre später veröffentlichte Fernando Savater eine Ethik für die Erwachsenen von morgen mit einem ähnlichen Titel: Tu, was du willst. (1993). Er schrieb darin u.a. über das Thema Politik, und meinte, Ethik diene nicht dazu, anderen vorzuhalten, sie seien miserable Bürger, sondern um sich selbst zu bessern. Also ist dieser Titel genauso irreführend, auch hier werden Grundlinien gezogen und nicht der Willkür das Wort geredet.

Ich erwähne diese Schriften deshalb, weil heute scheinbar alles beliebig ist, Fakten nicht mehr interessieren, sondern nur noch, wie es einer selber geht und der Rest der Welt ist einer egal. Der Einfachheit halber werde ich in der Rede nur weiter die weibliche Form verwenden, sie liegt mir etwas näher, ich vertraue darauf, dass Sie alle genügend Einfühlungsvermögen besitzen, um dies auch auf sich zu beziehen.

Für uns in unserer Gemeinschaft sind drei Prinzipien sehr wichtig und über Sie möchte ich gerne mit Ihnen ins Gespräch kommen. Drei V-Wörter drücken sie aus: Verantwortung, Vernunft und Vertrauen. Eines nannte ich schon, Vertrauen, aber zu dem komme ich erst später.

Verantwortung ist der Weg zur Freiheit

Die Prinzipien hängen zusammen, und sie sind nicht beliebig, wir können nicht auf sie verzichten. Ich fange mit Verantwortung an, denn ohne sie kann ich die anderen Begriffe nicht besprechen: Verantwortung ist ein Ergebnis jeder Freiheit, und ohne Bereitschaft zur Verantwortung gibt es keine Freiheit. Verantwortung bedeutet, vor sich, vor anderen, und vor der Natur Rechenschaft abzulegen über mein Denken und Tun.

Als Gemeinschaft ist uns Selbstbestimmung unserer Überzeugung und unseres Lebens zentral. Das hört sich einfacher an als es ist. Zu dem zu stehen, was ich entscheide, wie ich meine Freiheit definiere und nutze, heißt zum Beispiel: auf Schuldzuweisungen zu verzichten. Geht es mir schlecht, liegt es nicht unbedingt an anderen, die mich piesacken. Finde ich den Job nicht, den ich gern hätte, kann es sein, dass ich die falsche Ausbildung gewählt habe. Aber halt: über meine Gefühle entscheide ich noch allein, aber welche Arbeit und zu welcher Bezahlung ich diese finde, ist nun nicht ganz allein meine Verantwortung, sondern auch eine Frage des Angebots, oder der Vorurteile der Arbeitgeber, der Bewertung der Arbeit durch die Gesellschaft, ob sie diese Arbeit für wichtig genug hält, um sie entsprechend zu bezahlen. Nehme ich meine Verantwortung wahr, sehe ich auch die Verantwortung der anderen. Nicht umsonst betonen wir das Miteinander, denn will ich meine Freiheit und Verantwortung, will ich auch deine Freiheit und Verantwortung. Ich kann zwar nicht verlangen, dass du das für dich akzeptierst, denn das ist deine Freiheit, diese Verbindung zu sehen oder nicht, aber ich muss in jedem Fall dafür eintreten, dass du deine Freiheit hast. Das ist mit meine Verantwortung allen anderen gegenüber, und nicht zu vergessen, allem Leben gegenüber. Diese Dimension vergessen wir gerne im Alltag und doch ist sie täglich da. Aber ich habe nicht die Verantwortung, jeden Fehler anderer zu kritisieren oder sie zu tadeln. Bei sich anfangen, das ist entscheidend.

Die Folgen meines Denkens und Tuns auf sich zu nehmen, ist Verantwortung. Denke ich nicht, umso schlimmer, aber auch dafür muss ich gerade stehen. Und wir wollen diese Freiheit der Selbstbestimmung dort respektiert sehen, wo es das private persönliche Leben betrifft, wen ich heirate oder nicht, wie ich sterben will oder lieber noch länger leben egal wie, wie ich mich privat verhalte in meiner Freizeit, wo immer ich niemanden schädige außer mir selbst, will ich keine Vorschriften. Aber ich bin verantwortlich, und das betone ich. Für unsere Gemeinschaft bedeutet Religion die Verantwortung, sich selbst darum zu kümmern, ein guter Mensch zu sein. Ich werde nicht verlangen, dass andere sich auch darum bemühen, aber wenn sie ihre Freiheit dazu benutzen, andere gezielt zu beleidigen, herabzuwürdigen, ihr Daseinsrecht und ihr Recht auf ihr Sosein abzusprechen, dann ist es meine Verantwortung, ihnen Grenzen aufzuzeigen, denn das ist nicht Freiheit, die sie leben, das ist Willkür und Schädigung.

Der Wert der Vernunft

Ich kann nicht verlangen, dass Menschen vernünftig sind, außer von unseren Mitgliedern, aber die wollen das ja. Verantwortung kann ich nur leben, wenn ich meine Vernunft

einsetze. Ich will Sie nicht mit all den Philosophen langweilen, die sich zur Notwendigkeit der Vernunft äußerten, allerdings sollte ich meine Definition von Vernunft vorstellen. Die Fähigkeit, sich von seinen unmittelbaren Gefühlen und Erleben zu distanzieren, nicht sofort zu reagieren, sondern innezuhalten, zu reflektieren, abzuwägen, die eigenen Grundsätze mit zu bedenken, über sich hinauszudenken: all das ist Vernunft, im Laufe des Lebens mühselig zu erwerben, auch wenn wir sie als Möglichkeit alle mitbekommen.

Ich weiß, dass heute diese Fähigkeit wenig gefragt wird, Gefühle scheinen wichtiger. Ich weiß, dass Gefühle wichtig sind, meine Arbeit besteht darin, den Menschen mit ihren Gefühlen zu helfen, z.B. Trauer zu bewältigen, oder sich in den Sinnen angesprochen zu fühlen, oder Glück zu empfinden, oder Geborgenheit bei Verzweiflung. Und doch bestehe ich auf der Vernunft, auf der Berücksichtigung der Realität, auf das genaue Prüfen von Behauptungen und Argumenten, wie stichhaltig sie sind, auf das Bedenken der Ursachen von Gefühlen. Fühlen ist einfach, das passiert jeder, aber was wir aus diesen Gefühlen machen, dazu brauchen wir die Vernunft. Wir werden immer nach Gefühlen entscheiden, die Vernunft hilft uns, nach den richtigen zu entscheiden, die uns und anderen weiterhelfen. Damit werden Gefühle nicht verschwinden und nicht unterdrückt, aber wir geben ihnen einen Rahmen, können ihre Kraft aufgreifen. Vernunft brauchen wir gerade da, wo es um das Mitgefühl geht, um die Fähigkeit, über sich hinauszusehen und an andere zu denken. Auch diese Möglichkeit kriegen wir Menschen mit auf die Welt und sie zu entfalten, bedarf es der Vernunft, wie es auch vernünftig ist, das zu fordern. Vernunft sagt mir auch, dass ich Mensch bin und nicht Göttin oder Maschine, nicht vollkommen, sondern mit Schwächen und Stärken und alle andere sind es auch. Wir brauchen im Umgang miteinander mehr Fehlerfreundlichkeit für uns selbst und für andere, ein anderes Wort dafür wäre Toleranz, schlicht Menschlichkeit, damit wir die Würde von Menschen bewahren. Vernünftig heißt, bescheiden sein und sich nicht für besser oder rationaler oder was auch immer als andere zu halten.

Vernunft ist für uns eine wertvolle Fähigkeit. Sie geht mir über den Glauben, sie verlangt das Zweifeln können, wollen und sollen. Wie weit Sie den Zweifel treiben, ist Ihre Sache wie unsere auch. Uns ist er wichtig, wichtiger als Glauben. Es ist wohl ein Alleinstellungsmerkmal unserer säkularen Anschauung, dass wir auch die eigene Überzeugung ruhig weiter hinterfragen. All das geht nicht schnell, auch da stehen wir ein bisschen konkurrenzlos da, wenn wir Entschleunigung über das Denken erreichen wollen. Und es nicht einfach eine Frage der Intelligenz oder Bildung, das können Menschen, ob sie bis zum Abitur kamen oder nicht, es ist eine Frage der Bereitschaft dazu. Und wenn Sie in die Geschichte unserer Gemeinde blicken, werden Sie das erkennen, dass es der Wille vieler war und ist, sich nicht einfach auszuliefern, ob den eigenen Gefühlen oder den Gegebenheiten, sondern mal nachzudenken, sich innerlich unabhängig zu machen. Bildung hilft aber und daher ist sie wichtig, wenn sie mehr ist als Faktenlernen, sondern Denken lernen beinhaltet. Aber wo Vernunft wächst, wächst das Unvernünftige auch.

Was können wir da tun?

Gemeinsam lachen hilft mehr als übereinander weinen. Lachen braucht Vernunft, sonst verliert es seine bindende Kraft. Unvernünftige Menschen haben keinen Humor, denn haben Sie schon mal in die Gesichter der Hassenden gesehen? Da wird nicht gelacht, nicht mal gelächelt. Und das ist kein Weg zur Menschlichkeit.

Zeit müssen wir uns nehmen zum Denken, auch beim Problemlösen. Das fällt schwer, denn wer hätte nicht etwas, was sie plagt, am liebsten sofort aus der Welt geschafft. Aus dem Umgang mit extremen Gefühlen weiß ich, dass ihre Bewältigung wie auch gute Lösungen von Schwierigkeiten Zeit brauchen, Zeit zum Reflektieren, und noch etwas, Vertrauen. An Trauer kommt niemand vorbei, sie entspringt unserer Liebe, aber anderes wie Wut, oder Hass oder Angst: sich darin zu vertiefen und sich bei jeder unbedachten oder dummen Bemerkung anderer zu empören betrachte ich inzwischen als Zeitverschwendung.

Mein Vertrauen – dein Vertrauen – unsere Würde

Damit komme ich nun zum dritten V-Wort, das unsere Anschauung prägt. Ein beliebtes Wort zu Zeit, weil alle es fordern, aber wer gibt Vertrauen? Es ist eine Voraussetzung allen Zusammenlebens, schon von Geburt an. Ohne Vertrauen zerfällt jede Gemeinschaft, ich möchte aber noch weiter ausgreifen und betonen, dass Vertrauen notwendig ist um überhaupt zu leben. Eine Person, die kein Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten hat oder diese verliert, ist mehr als arm dran, sie ist in ihrem Sein gefährdet. Menschen, die Vertrauen in andere verlieren, ebenfalls. Und eine Gemeinschaft, in der die einen den anderen nicht mehr vertrauen, verliert die Basis ihrer Existenz.

Vertrauen muss gepflegt werden. Sie kennen wohl alle den Begriff vertrauensbildende Maßnahmen. Wenn der zur Anwendung kommt, ist es meist schon zu spät, haben Menschen ihr Vertrauen verloren. Warum ist Vertrauen heute so in aller Munde? Weil wir vieles nicht mehr selbst prüfen oder gar mitgestalten können und darauf angewiesen sind, dass die anderen, ob im politischen, technischen, wirtschaftlichen, finanziellen oder ärztlichen Bereich tätig, es schon richtig machen.

Freie Religion entstand wesentlich aus der Enttäuschung heraus über die, die es in der Religion richtig machen, die Glaubenslehren verkünden und die Religion den Menschen nahebringen sollten. Am Anfang unserer Bewegung standen die Erfahrung der Unterdrückung und das Misstrauen gegenüber der unterdrückenden Obrigkeit, der religiösen wie der staatlichen. Dem gegenüber entwickelte sich das Vertrauen in das eigene Denken und zu denen, die ihrerseits offen waren für das Denken und die Diskussion miteinander. Vertrauen erhielten die Kinder, die nach Auffassung der Freien Religion gerne lernen wollten und nicht dazu geprügelt werden mussten. Vertrauen erhielten die Frauen, dass sie gleich befähigt sind wie Männer und daher gleiche Rechte als Menschen haben. Vertrauen erhielt die Gemeinschaft der Gleichberechtigten, die miteinander ein Stück ihres Lebens gestalten wollten.

Dieser Ausflug in die Geschichte soll aufzeigen, was Vertrauen beschädigt und was es braucht um zu entstehen und zu bleiben. Vertrauen braucht Antwort der anderen, braucht die gegenseitige Anerkennung als gleichwertig, braucht die Achtung der gegenseitigen Freiheit. Vertrauen wird gestärkt, wo Wissbegierde gelebt werden kann, wo Fragen beantwortet werden, wo Sachverhalte offen gelegt werden, wo ExpertInnen sich selbstverständlich anstrengen, um Zusammenhänge zu erklären, wo auf unnötige Kontrolle verzichtet wird, wo nicht bei jedem Gesetz der Eindruck erweckt wird, dass alle Bürger und Bürgerinnen von vorneherein als Verbrecher verdächtig sind. Vertrauen kann dort bestehen, wo diejenigen, die es missbrauchen, als Ausnahme und nicht als Regel gesehen werden.

Vertrauen wird gestärkt, wenn lieber für mehr Freiheit als für weniger gekämpft wird, wenn Menschen als fähig und intelligent angesehen werden, alle möglichen Tricks zu durchschauen, wenn nicht versucht wird, sie wirtschaftlich oder sonst wie über den Tisch zu ziehen. Vertrauen geht verloren, wenn Menschen nicht als gleichberechtigt und gleichwertig geschätzt werden, wenn Arroganz oder Besserwisserei, Kontrollwut oder Achtlosigkeit das Miteinander bestimmt, egal in welchem Bereich, ob Politik, Wirtschaft oder Religion oder im privaten. Vertrauen verlangt auch, Fehler einzugestehen, und nicht so zu tun, als sei alles rechtens oder richtig und immer die anderen schuld. Denn: wer vertraut, gibt der anderen Person ein Stück des eigenen Lebens, das sie mitgestalten soll, das macht die Person, der vertraut wird, verantwortlich, verlangt ihre große Sorgfalt und Achtung gegenüber den Vertrauenden.

Vor kurzem sagte eine Frau, die zur Sprachförderung für geflüchtete Frauen in unser Haus kommt, in der Pausenrunde, wo alle bei Tee zusammensitzen, sie sei glücklich, hier zu sein in diesem Kreis. Das zeigt ihr Vertrauen und macht mich auch verantwortlich dafür, dass sie sich hier entfalten kann und geachtet weiß.

Vertrauen braucht Verantwortung, sie bedingen einander. Vernunft schadet nicht, und alles ist uns wichtig für mehr Menschlichkeit, für Achtung und gegenseitige Unterstützung ohne Ansehen der Person. Das ist eine Grundeinsicht unserer Freien Religion. Dafür stehen wir hier in Ludwigshafen seit 125 Jahren und werden weiter dafür eintreten.

Renate Bauer